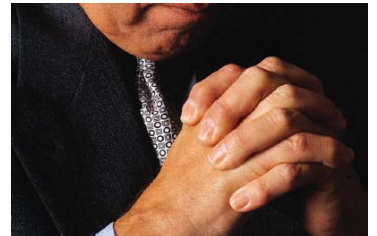




Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung
der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau



Material Buß- und Bettag 2006

„Flexibler Mensch – flexible Arbeitszeit“



EVANGELISCHE KIRCHE
IN HESSEN UND NASSAU

Material Buß- und Bettag 2006

„Flexibler Mensch – flexible Arbeitszeit“

„Nichts geht ohne die Zeit. Daher hat die Kirchenleitung empfohlen, die ‚Zeit‘ zum Jahresthema 2006 zu machen“ – so führte Kirchenpräsident Prof. Steinacker seinen Bericht zur Lage in Kirche und Gesellschaft für die fünfte Tagung der Zehnten Kirchensynode der EKHN im Mai 2006 ein.

Dass die EKHN die mit dem Thema „Zeit“ zusammenhängenden Fragestellungen zum Jahresthema gemacht hat, ist der äußere Anlass für diese Veröffentlichung des Zentrums Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN im Internet. Die Veränderung der Wahrnehmung von und des Umgangs mit Zeit in unserer Gesellschaft bildet einen zwingenden inhaltlichen Grund dafür, dass wir uns in den verschiedenen Organisationsformen von Kirche mit der Thematik beschäftigen. Ob es um Konsum geht (Ladenöffnungszeiten) oder um Geld (internationale Finanzmärkte), um „Globalisierung“ überhaupt oder um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, um traditionelle Festzeiten oder um eine der Jahreszeit gemäße Küche – in all diesen und vielen anderen Bereichen spüren und beobachten wir gravierende Veränderungen unserer Lebens- und Arbeitswelt.

Daher legen wir den Gemeinden zur Vorbereitung von Gottesdiensten und anderen Veranstaltungen am Buß- und Bettag diese kleine Materialsammlung mit hinführenden Texten vor. Sie bildet einen weiteren Mosaikstein in der Reihe von Handreichungen zum Buß- und Bettag, die das Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung für das Handlungsfeld Gesellschaftliche Verantwortung in den letzten Jahren vorgelegt hat. Selbstredend eignen sich diese Materialien nicht nur für den Kasus „Buß- und Bettag“, sondern können in unterschiedlichen Arbeitszusammenhängen eingesetzt werden.

Thematische Einführung

Zeit ist Geld – zur Warenform der Zeit

Schon immer hieß es in marktwirtschaftlichen Systemen: „Zeit ist Geld“. Zeit wurde unter den Bedingungen des Kapitalismus zum knappen Gut, das teuer bezahlt werden muss.

Die Zeit des Menschen, Arbeitszeit, freie „Eigenzeit“, war und ist aber immer noch eingebettet in die natürlichen Rhythmen des Lebens, die die geschaffene Welt seit jeher strukturieren: Tag und Nacht, die Jahreszeiten, Sommer und Winter, Frühling und Herbst. Zeiten des Wachsens und Reifens, des Werdens und Vergehens. Leben und Tod. Zeiten der Aktivität und notwendiger Ruhe.

Es gehört zu den Charakteristika einer wettbewerbsorientierten Marktwirtschaft („Kapitalismus“), dass die Zeit des Menschen zur Ware gemacht wird. Gekauft und verkauft wird Arbeitszeit, die je nach spezifischer Wertschätzung der verrichteten Arbeit und je nach Marktsituation teuer oder billig gekauft und verkauft werden kann bzw. muss. Die Kehrseite der mit der Industrialisierung eingeführten Arbeitszeittaktung bildet die „Freizeit“, die der Erholung und Wiederherstellung der Arbeitskraft dienen

soll. Sie wurde in hohem Maße zum Revier der „Freizeitindustrie“ gemacht, um auch noch die „freie“ Zeit marktförmig verwerten zu können.

Die Möglichkeit der warenförmigen Verwertung der Zeit wurde durch die Globalisierung und die mit ihr einhergehenden technischen Möglichkeiten völlig verändert und entgrenzt. Elektronisch transportable Dienstleistungen sind grundsätzlich an jedem Ort der Welt zu jeder Zeit verfügbar. Die Verringerung der Transportkosten hat dazu beigetragen, dass auch viele „dreidimensionale“ Produkte binnen relativ kurzer Zeit zu relativ geringen Kosten an einem Ort der Welt hergestellt und an einem anderen genutzt werden können. Zugleich zeigt sich eine bemerkenswerte Asymmetrie in der Beweglichkeit und Verlagerbarkeit von Geld und seinen unterschiedlichen Formen einerseits, die elektronisch in beliebiger Menge an jedem Ort in Echtzeit einzusetzen sind – und Menschen und Fabriken andererseits, die sich zum einen nicht elektronisch verschieben lassen und zum anderen, was die Menschen betrifft, durch Heimat, Familie und andere Bindungen stärker ortsgebunden sind. Auf diese Weise konnten die internationalen Finanzmärkte zum ökonomisch entscheidenden Motor der Globalisierung werden, neue „Finanzprodukte“ spielen mit der Zeit, indem sie zukünftige Geschäfte absichern.

Zeit Gottes, Zeit des Menschen – Zeit der Liebe

Christinnen und Christen fragen nach dem Woher und Wohin und nach dem Wozu der Zeit. Wir verstehen Zeit als geschenkte Zeit, so wie das Leben geschenkt ist. Wir verdanken unsere Zeit Gott, den wir als Schöpfer allen Lebens bekennen. Das christliche Verständnis von Gott ist jedoch nicht zureichend beschrieben in der Vorstellung des jenseitigen, fernen und fremden Gottes, sondern in der Gestalt Jesu Christi und durch das Wirken des Geistes wird die Zeit des Menschen zugleich qualifiziert als Gestaltungsspielraum der Liebe, die verantwortungsvoll gelebt wird. Geschichtliche Zeit wird verstanden als die Zeit, die vom Menschen in Freiheit und Verantwortung gestaltet werden muss, Zeit, die der Anerkennung der anderen in ihrem Anderssein, der Anerkennung der Menschenwürde, der Liebe dient.

Anders als ein technisches Verständnis von Zeit als bloßer mechanischer Dauer nahe legt, ist die Zeit des Lebens strukturiert. Zeit ist nicht gleich Zeit, sondern es gibt den geschichtlich erfüllten Moment, den „Kairos“ erfüllter Zeit, der nicht beliebig transferierbar ist. Es gibt die unterschiedlichen, vom Wachsen und Vergehen des Lebens geprägten Zeiten, Zeiten der Auseinandersetzung, des Konfliktes, Zeiten der Versöhnung, der Liebe, Zeiten der Anbetung, des Lobes, der Einkehr und Besinnung. Und es gibt eben Muße und Arbeit, die auseinander gerückten Zeitrhythmen, die mit der Arbeitsgesellschaft entstanden sind und unter den Bedingungen der Industrialisierung auseinander gerückt waren.

War in der bäuerlichen Lebenswelt das Zeitgefühl ganz und gar geprägt von den Rhythmen der Natur, so schmiegt sich als erstes, künstliches Netz die Rhythmen der Religionen, der Feste und Riten verbindlich an den erdverbundenen Ursprungsrhythmus an und legten sich darüber. Kultur entstand. Ein völlig neues, in viel höherem Maße künstliches und dem natürlichen Ursprungsrhythmus entfremdetes Netzwerk wurde erst mit der Einführung des technischen Zeitmessgerätes „Uhr“ mit der Industrialisierung darüber gelegt: Verdichtete, von Maschinen geprägte Arbeitszeit musste mechanisch getrennt werden von Zeiten der Erholung, die der Wiederherstellung der Arbeitskraft dient. Massen von dem bäuerlichen Rhythmus des Lebens

verhaftete Menschen wurden vor allem im 19. Jahrhundert mit Gewalt in das neue System mechanischer Zeitverwertung gepresst. Die Maschinenlaufzeiten (Kapital) mussten genutzt, verwertet werden. Dagegen dehnte die organisierte Vertretung der Arbeiterschaft die Zeiträume aus, die dem Verwertungszugriff entzogen waren. Allein, die Zerlegung der Zeit in Arbeitszeit und „Frei“zeit folgt demselben mechanischen Prinzip, nicht dem der Natur, nicht dem eines religiös geprägten Festkalenders und Zeitempfindens. Die Gebetszeiten der Muslime unter westlichen Fabrikbedingungen erinnern noch an die Unterschiedlichkeit der Zeitrhythmen, der gebremste Protest gegen die Abschaffung des Buß- und Bettages zu Gunsten eines Arbeitgeberanteils an der Pflegeversicherung sind ein schwacher Nachhall.

Die oben kurz skizzierten Bedingungen der Globalisierung und der technischen Entwicklung atomisieren die im Industriezeitalter quasi religiös fest gefügten Zeitrhythmen. Der Siegeszug der Elektronik und die hohe Bedeutung vernetzter produzierter Informationen hat die in Fabrikhallen von der Stechuhr dirigierte Arbeitermassen an die Seite gedrängt – sowohl was die Bedeutung dieser Strukturierung von Zeit betrifft als auch real. Die mit Arbeitermassen produzierende Fabrik wird zur Randerscheinung, die westlichen (vormals) „Industrie“-Gesellschaften strukturieren sich zunehmend postindustriell.

Das Beispiel Opel Rüsselsheim

Im Jahr 1979 waren am Standort Rüsselsheim 43.500 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer beschäftigt.

Im Jahr 2006 sind dort 18.300 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer beschäftigt.

Zwischen 1993 und 1997 stieg z.B. das Produktionsvolumen um rund 80 %, während gleichzeitig die Zahl der Beschäftigten um rund 10 % sank.

Die Atomisierung und Individualisierung der Zeitnutzung wird als Gewinn an Freiheit gepriesen – und ist doch gleichzeitig als Verlust an gemeinsam organisierter Zeit zu charakterisieren. Die neue Flexibilität kann Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern im Sinne von „Zeitsouveränität“ zu Gute kommen und zu einer stärker selbstbestimmten Gestaltung der Arbeitszeit beitragen, z.B. auch zu einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Die Erfahrung lehrt jedoch, dass die Anpassung der zeitlichen Möglichkeiten von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern an die Erfordernisse des Marktes deutlich dominiert. Unter diesen Bedingungen geht die Ausbildung von Solidarität tendenziell verloren, weil Erfahrung zersplittert wird. In ähnlicher Weise lösen sich kollektive Muster religiöser und anderer gesellschaftlich bedeutsamer Feste und Feiertage zunehmend auf und werden vielfach nicht mehr als kollektives und zu schützendes Gut begriffen.

„Normalarbeitsverhältnis“

Unter einem **Normalarbeitsverhältnis** wird ein Arbeitsverhältnis verstanden, das unbefristet und unselbstständig ist, einen geregelten Lohn aufweist und bei dem der Arbeitnehmer der Weisungsgewalt des Arbeitgebers unterliegt sowie in die betriebliche Strukturen des jeweiligen Unternehmens eingegliedert ist. Normalarbeitsverhältnisse müssen der Sozialversicherungspflicht unterliegen um als solche zu gelten.

Normalarbeitsverhältnisse müssen von Stabilität und längerer Dauer gekennzeichnet sein, weil für viele Arbeitnehmer das Normalarbeitsverhältnis die einzige Einkommensquelle darstellt und sie daher vom Arbeitgeber besonders abhängig sind.

Normalarbeitszeit

„Arbeitszeit“ ist im modernen Verständnis die gemessene und monetär bewertete Dauer einer als „Arbeit“ geltenden Tätigkeit.

Die tägliche Normalarbeitszeit in Deutschland darf acht Stunden, die wöchentliche Normalarbeitszeit darf 40 Stunden nicht überschreiten. Die Maßeinheit des achtstündigen Arbeitstages wurde in Deutschland und vielen anderen Ländern Europas im Lauf der 60er Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts schrittweise eingeführt. Sie konnten sich erst durch das Engagement von Gewerkschaften etablieren.

In der täglichen und wöchentlichen Normalarbeitszeit leistet der Arbeitnehmer definitionsgemäß keine Überstunden. Wird die tägliche oder die wöchentliche Normalarbeitszeit überschritten, fallen Überstunden an!

Ausdehnung der Normalarbeitszeit

Das Arbeitszeitgesetz sieht verschiedene Modelle flexibler Arbeitszeit vor. In deren Rahmen ist eine Ausdehnung der täglichen Normalarbeitszeit über acht Stunden und der wöchentlichen Normalarbeitszeit über 40 Stunden hinaus möglich.

Voraussetzung dafür ist regelmäßig, dass die durch die Ausdehnung der Normalarbeitszeit anfallenden Gutstunden innerhalb bestimmter Fristen wieder ausgeglichen werden. Auf diese Weise reduziert sich die Verpflichtung des Arbeitgebers zur Abgeltung von Überstunden.

Modelle flexibler Arbeitszeit sind z.B.

- das Einarbeiten von Fenstertagen,
- die Durchrechnung der Normalarbeitszeit,
- die gleitende Arbeitszeit,
- Schichtarbeit und
- Arbeitsbereitschaft.

Herabgesetzte Normalarbeitszeit

In vielen Branchen haben Kollektivverträge die gesetzliche wöchentliche Normalarbeitszeit herabgesetzt.

Beispiel:

Im Handel sowie im eisen- und metallverarbeitenden Gewerbe beträgt die Normalarbeitszeit 38,5 Stunden pro Woche. Im graphischen Gewerbe beträgt die Normalarbeitszeit 37 Stunden pro Woche, für Arbeitnehmer in Betrieben von Tageszeitungen sogar nur 36 Stunden pro Woche.

Flexibilisierung total

Die Auflösung gemeinsamer (Arbeits)Zeitrhythmen und der Orte gemeinsamen massenhaften Arbeitens tragen gleichzeitig zur Entsolidarisierung und zur Verfügbarkeit der je einzelnen „Arbeitskraft“ bei. Von ebenso großer Bedeutung ist die Einführung computergestützter Fertigungsprozesse, die nur noch die Steuerung von Produktionsabläufen erfordern. Der traditionelle Facharbeiter ist hier nicht mehr gefragt.

Klassisch ist die Schilderung des amerikanischen Soziologen Richard Sennett¹:

¹ Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin 1998

Sennett beschreibt eindrucksvoll, wie z. B. im Bäckerhandwerk in den USA die Entlastung von körperlich beschwerlicher Arbeit durch computergesteuerte Backprozesse zugleich zu einem gravierenden Verlust an Identifikation mit der eigenen Arbeit, Verantwortung und Solidarität führt. Aus Handwerkern werden nahezu beliebig austauschbare und in fast ebenso beliebigen Zeitsequenzen einsetzbare Bediener selbstläufiger Prozesse. Die Beliebigkeit und Austauschbarkeit der Akteure verringern ihre Marktmacht und schwächen damit zugleich und auf Dauer auch das Profil derjenigen, die diese Arbeit ausführen. Die Gesellschaft sieht sich einem zwar schleichenden, nichts desto weniger aber rasanten Wandel ihrer Zeitstrukturen ausgesetzt.

Im ersten Kapitel seines Buches beschreibt Sennett in der Schilderung eines Gespräches mit dem beruflich äußerst erfolgreichen, selbständigen Unternehmensberater Rico, Sohn des italienischstämmigen Hausmeisters Enrico, dessen Erfahrung des Bruches in der (Arbeits-)Zeitorganisation. „Das sichtbarste Zeichen dieses Wandels könnte das Motto ‚nichts Langfristiges‘ sein“ (Sennett, S. 25).

Rico beschreibt ein Grundgefühl der Angst, die Kontrolle über das Leben zu verlieren. Es gelingt ihm kaum mehr, langfristige Orientierungen und altruistische Wertvorstellungen wie „Verpflichtung“, „Opfer“, „Dienst“, die ihm wichtig sind, seinen Kindern weiterzugeben, denn die sein Leben prägenden Berufs- und Arbeitserfahrungen sprechen eine andere Sprache, und dieses Vorbild wirkt stärker als jeder wohlgemeinte Appell. Rico beschreibt in dem Gespräch mit Sennett, wie der Mangel an Loyalität und Verbindlichkeit in der Arbeitswelt auf die Familie zurückschlägt. „Betrachten wir den Aspekt Verpflichtung und Loyalität. ‚Nichts Langfristiges‘ ist ein verhängnisvolles Rezept für die Entwicklung von Vertrauen, Loyalität und gegenseitiger Verpflichtung“ (a.a.O., S. 27 f.).

Die Familie, aus beruflichen Gründen vier Mal in vierzehn Jahren umgezogen, erlebt die Flüchtigkeit von Freundschaft und örtlicher Gemeinschaft. Der aus dem Migrantenmilieu aufgestiegene Vater Enrico lebte noch in einem linearen, wenn auch durch die soziale Herkunft begrenzten Fortschrittsgefühl, das als Gerüst oder „Gehäuse“ im Sinne Max Webers mitten in der Industriegesellschaft dienen konnte. Diese lineare Geschichte, diese Lebenserzählung gibt es in der nächsten Generation nicht mehr. Statt durch Bindungen und Kontinuitäten wird das Leben durch netzwerkartige, flüchtige Institutionen und Betriebe angetrieben. An die Stelle von Arbeitsstellen treten „Projekte“ und „Arbeitsfelder“, in und zwischen denen die Belegschaften fluktuieren können. Die Menschen in der so geprägten Gesellschaft machen die Erfahrung der „Stärke schwacher Bindungen“ (a.a.O., S. 28).

Sennett kommt bei dieser Schilderung zu dem Schluss, dass die Zeitdimension zu einer wichtigeren Veränderung der Gesellschaft und der Arbeit beigetragen habe als die neuen Hochtechnologien und die globalen Märkte“ (a.a.O., S. 29).

Kathrin Röggla beschreibt die neue Zeiterfahrung folgendermaßen:

„du wohnst als wg in einem apartmenthotel, das ist so ein apartment, wo geputzt wird. du arbeitest sehr viel, weil du sowieso nichts anderes machen kannst, du hast hier ja keine sozialisation. du baust auch keine auf, weil du weißt, du bist in ein paar monaten wieder weg. Und freitags landest du dann um halb elf in deiner stadt, dann schreibst du dein reporting am wochenende, und du machst auch deine reisekostenabrechnung, also noch mal acht stunden am wochenende.“

Müsse er zugeben: ein wenig geistesgestört seien die arbeitszeiten schon, das sei ihm klar, wenn einem die arbeit nicht über alles gehe, dann könne man das auch nicht machen. Das verstünde sich von selbst. Man mache ja locker 14 stunden, wenn nicht gar 16 oder mehr. Und das sei natürlich ein riesenunterschied. Gerade diese zwei stunden mehr, die einem von der freien zeit noch abgeknappst würden, die könnten sie einem irgendwann nicht mehr bezahlen. Diese letzte stunde freizeit, die sie einem wegnähmen, die sei einfach die teuerste. Müsse er zugeben: die wenigsten könnten so was auf dauer durchhalten.““

So oder ähnlich verlaufen die Gespräche, die Kathrin Röggla in ihrem Buch „Wir schlafen nicht“ darstellt. Sie hat mit Unternehmensberatern, Consultants, Coaches, einer Key Account Managerin, einem Programmierer einer Online-Redakteurin und einer Praktikantin gesprochen, deren atemloses, getriebenes und gleichzeitig orientierungsloses Unterwegssein zwischen Terminen, Projekten und Messen zusätzlich veranschaulicht wird durch den völligen Verzicht auf Großbuchstaben. Wie das Schriftbild - ohne Zäsur und Profil - scheint das Leben der Menschen, die sich nirgends mehr zuhause fühlen und deren Sehnsucht nach einem festen Anker und einem Ort, an den man gehört, zwischen den Zeilen schmerzhaft spürbar ist.

Die Heraklit zugeschriebene Erkenntnis des „panta rhei“ („alles fließt“) wird in unserer Zeit erneut zur weit verbreiteten Lebenserfahrung in einer ins Rutschen geratenen Welt. Wo solchermaßen jegliche Sicherheit verloren gegangen zu sein scheint, bietet die Zuflucht zu den felsenfesten Gewissheiten der Fundamentalismen jedweder Couleur eine genauso fatale wie nahe liegende Scheinlösung.

Wenn Kirchen sich mit der Thematik auseinandersetzen, steht häufig eine traditionalistische Argumentation im Vordergrund, die sich auf den Referenzrahmen religiös-kulturell entwickelter Zeitrhythmen und die dazugehörigen Verhaltensweisen bezieht. Einer gesellschaftspolitisch aufgeklärten Theologie muss aber klar sein, dass mit einer solchen Argumentation nur die Hälfte der Miete bezahlt ist. Denn die Thematik ist, wie in den bisherigen Ausführungen deutlich werden sollte, nicht isoliert als kulturelles oder religiöses Phänomen zu verhandeln. Vielmehr gilt es den Bezugsrahmen auszudehnen auf die technologischen und wirtschaftlichen Bedingungen der Veränderungen, die wir erleben. Unter den gegebenen Bedingungen sind die einzelnen Unternehmen nämlich auf den ersten Blick bei Strafe des Unterganges in weltweiter Konkurrenz gezwungen, die technischen und damit zugleich auch machtmäßigen Möglichkeiten auszunutzen, die ihnen zur Verfügung stehen.

Es sei denn, es könnte überzeugend nachgewiesen werden, dass langfristiges, an ethischen Maßstäben sich orientierendes Wirtschaften unter den veränderten Produktionsbedingungen auch in einer globalisierten Wirtschaft letztlich „erfolgreicher“ ist als kurzatmiges und von kurzfristigen Renditeinteressen diktiertem Handeln. Dies ist sicherlich für die in den jeweils einzelnen Betrieben Verantwortlichen eine Per-

spektive, die nicht mit einfachen Rezepten zu handhaben ist. Aber viele begreifen, dass das Diktat der kurzfristigen Verwertung von Kapital im Interesse von Anteilseignern an einer maximalen Steigerung von Renditen sich auf die Dauer nicht rechnet, weil die Folgekosten einer zerstörten Gesellschaft teurer sind. Die Kirche muss – und kann – für eine langfristige Orientierung an Maßstäben stehen, die dem Leben dienen.

Neue (Arbeits)Zeitmodelle?

Unser Umgang mit Zeit ist, wie zu zeigen versucht wurde, historisch-kulturell vermittelt und bedingt. Das heißt natürlich auch: Veränderbar! Warum sollte geradezu zwanghaft an einer Zeitordnung festgehalten werden, die erst durch die Industrialisierung eingeführt und zum Lebensrhythmus der Menschen wurde? Das ist historisch gesehen eine relativ kurze Zeitspanne.

Die Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik verweist in ihrem „Manifest“ (s. Anhang) auf die Chancen, die mit der jetzt ermöglichten „Zeitsouveränität“ gegeben sind, die einer dann aber auch neuer, verbindlicher Regelungen bedarf:

„Sowohl die Einzelnen als auch Gruppen müssten weitgehend das Recht erlangen, ihre Arbeitszeiten kurz- und langfristig zu planen, zu strukturieren und ohne Zeitnot zu meistern. Voraussetzung dafür sind wirkliche Verfügungsrechte über die Zeit und vor allem die Aneignung der Kompetenz zum bewussten, nachhaltigen Umgang mit der persönlichen Zeit. Ob für diese Kompetenz ‚Zeitwohlstand‘ der richtige Begriff ist, der das ‚Haben‘ von Zeit thematisiert, oder ob ‚Zeitsouveränität‘ angemessen ist, der das ‚Meistern-Können‘ von Zeit betont, ist einer weiterführenden Reflexion wert.

Individualisierte Arbeitszeitgestaltung erfordert eine neuartige Regulierung

Mit Blick auf die wachsende Vielfalt von Lebensformen und Zeitinteressen werden starre, uniforme Modelle der Erwerbsarbeitszeit keinen Bestand haben. Aber aus diesem Wandel erwachsen keineswegs automatisch positive Gestaltungsspielräume für alle Individuen. Es bedarf vielmehr der unterstützenden gesellschaftlichen und staatlichen Regelung. Notwendig ist daher keine einfache De-Regulierung, vielmehr neue, intelligente Formen der flexiblen Re-Regulierung. Sie müssen dem Umstand Rechnung tragen, dass die Entgrenzungsprozesse von Arbeit und Arbeitszeit sozial riskant sind, sofern sie auf dem Wege zur radikalen Flexibilisierung und Verdichtung der Erwerbsarbeit führen. Gerade die Eröffnung individueller Spielräume und zeitpolitischer Optionen verlangt nach einem normativen Rahmen, der Grenzen zieht. Der Begriff ‚flexicurity‘ umschreibt regulative Vorkehrungen und Garantien, die einerseits in der Sphäre der Berufsarbeit genügend Flexibilität und organisatorische Spielräume schaffen, andererseits jedoch die damit verbundenen Risiken für die Arbeitenden begrenzen.

In Zeiten der verstärkten Individualisierung wächst die Notwendigkeit ‚gemeinsame Zeiten‘ zu bewahren oder neue ‚Zeitinstitutionen‘ auszubilden. Vernünftige Zeitinstitutionen gehorchen nicht ausschließlich dem individuellen Interes-

senkalkül, sie haben vielmehr eine übergreifende gemeinschaftliche Geltung – wie etwa die Nacht- und Sonntagsruhe oder das gemeinsame Wochenende. Keine Gesellschaft kann ihren Zusammenhalt, ihr ‚soziales Band‘ sichern, wenn sie nicht auch in vielen Bereichen des sozialen Alltags gemeinsame Zeiten aufrechterhält, ein kollektives, **gemeinschaftliches Zeitempfinden stärkt und ihre wichtigsten Zeitinstitutionen schützt**“ (Manifest der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik, S. 15f.).

In der Perspektive der christlich-jüdischen Tradition ist die Unterbrechung des Arbeitsprozesses im Sabbat die entscheidende und befreiende Erinnerung daran, dass die Zeit letztlich der Verfügbarkeit des Menschen entzogen ist. Heilige Zeit, der immer wiederkehrende Verweis auf den einzig Heiligen, auf seine Taten der Schöpfung und Befreiung (Genesis und Exodus) entzieht der totalen Zeitverwertung die Legitimität. Deshalb haben wir allen Grund, der totalen Beschleunigung der Beschleunigung, der Verwertung alles Verwertbaren die Unterbrechung entgegenzusetzen, dem ununterbrochenen Fließen der Zeit ihre Strukturierung durch die heilsame Unterbrechung. Der Sabbat ist für den Menschen da.

Materialien

1. Gottesdienstentwurf:

Ökumenischer Buß- und Bettags-Gottesdienst
„Flexibler Mensch – Wo bleibt gemeinsame Zeit?“

Ablauf: (Dauer: ca. 1 Stunde):

Orgelvorspiel		Organist
Begrüßung	Mit kurzen thematischen Impulsen zum sozialpolitischen Buß- und Bettag	
Lied	Meine engen Grenzen, EG 589	Organist
Psalm	Psalm 31, EG 716	
Einstimmung	3 persönliche, frei gehaltene Statements zu Aspekten des Themas Flexibilisierung mit jeweils einem positiven und einem negativen Aspekt à 2 Minuten: a) Arbeit b) Familie / Partnerschaft c) Freizeit / Ehrenamt Mit musikalischen Unterbrechungen	Vertreter der beteiligten Kirchen/Gemeinden
Gebet		

Schriftlesung	Prediger 3,1-9	
Glaubensbekenntnis-Lied	Wir glauben Gott, EG 184	
Predigt-Teil	Gespräch eines Moderators mit einem Mönch und einem Manager, an Ende liest der Moderator noch einmal einige Verse aus der Schriftlesung vor	
Lied	Hilf Herr meines Lebens, EG 419	
Fürbitten		Von den verschiedenen Beteiligten
Vaterunser		
Lied	Herr bleibe bei uns, EG 483	
Segen		
Orgelnachspiel		Organist
Gemütliches Beisammensein		

Fragen an die Gesprächspartner im Predigtteil:

1. Wie gestalten Sie Ihre Zeit?
 Nachfragen: Wie flexibel sind Sie und wo sind die Grenzen Ihrer Flexibilität?
 Wo ist Ihre Kraftquelle, wo tanken Sie auf?
 Erleben Sie die Flexibilität als Belastung oder Bereicherung?
 Wofür unterbrechen Sie Ihre Regel bzw. gibt es bei Ihnen überhaupt eine Regel?
 Sind Sie damit zufrieden?
 Was ist, wenn etwas Unvorhergesehenes geschieht?
2. Wo erleben Sie Zeit mit anderen?
 Nachfragen: Was bedeutet das für Ihre Familie?
 Was erwarten Sie an Flexibilität von anderen?
 Wo erleben Sie gemeinsame Zeit außerhalb von Beruf bzw. klösterlichen Pflichten?
3. Wie nehmen Sie gesellschaftliche Veränderungen im Umgang mit Zeit wahr?
4. Was fasziniert Sie am jeweils anderen?

Vorschläge für Lieder:

EG 145 Wach auf, wach auf, du deutsches Land
EG 278 Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser
EG 347 Ach bleib mit deiner Gnade*
EG 352 Alles ist an Gottes Segen
EG 361 Befiehl du deine Wege*
EG 365 Von Gott will ich nicht lassen*
EG 369 Wer nur den lieben Gott lässt walten*
EG 382 Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr*
EG 395 Vertaut den neuen Wegen
EG 419 Hilf, Herr meines Lebens*
EG 491 Bevor die Sonne sinkt
EG 492 Ruhet von des Tages Müh*
EG 497 Ich weiß, mein Gott, dass all mein Tun
EG 560 Es kommt die Zeit
EG 614 Lass uns in deinem Namen
EG 623 Du bist da, wo Menschen lieben
EG 630 Wo ein Mensch Vertrauen gibt

*= ökumenisch

Vorschläge für Psalmtexte:

Ps 8 EG 705
Ps 23 EG 711
Ps 39 EG 722
Ps 90 EG 735
Ps 139 EG 754

2. Literaturhinweise:

- „Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde“ (Prediger 3, 1).

Bericht zur Lage in Kirche und Gesellschaft für die 5. Tagung der Zehnten Kirchensynode der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (gemäß Art. 48 Abs. 2 Buchstabe i, KO), Frankfurt/Main, Mai 2006 von Kirchenpräsident Prof. Dr. Dr. h. c. Peter Steinacker

Der Bericht hat folgende Gliederungspunkte:

- 1) Die Zeit, ein sonderbar Ding...
- 2) Zeiterfahrung und Globalisierung
- 3) Die Zeitstruktur der Globalisierung stellt geordnete Lebensabläufe in Frage
- 4) Zeitliche und räumliche Entgrenzung der Landwirtschaft
- 5) Ambivalente Entwicklungen in Ökumene und Partnerschaften

- 6) Die Veränderungen durch Migration
 - 7) Die Zeit der Transformation – Veränderungen bei der Bundeswehr
 - 8) Hat alles seine Zeit? – Sicher, aber welche?
- ZeitBuch. Anregungen und Beispiele für eine menschengerechte Zeitkultur (84 Seiten; Staffelpreise: 6.14 €/Stück, 5.11 € ab 5 Stück, 4.09 € ab 10 Stück + Porto). Zu beziehen über: KDA Bayern (<http://www.kda-bay.de/home.php?page=Publikationen>)
- Inhalte:
- 1) Praxisbeispiele Gottesdienst
 - 2) Praxisbeispiele Erwachsenenbildung
 - 3) Praxisbeispiele Religionsunterricht
 - 4) Aktionen
 - 5) Grundsatzartikel
 - 6) Zahlen und Fakten
 - 7) Materialien
 - 8) Medienliste
 - 9) Literaturliste und Webseiten
- Manifest der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik. Zeit ist Leben (<http://www.zeitpolitik.de/wissen.html#anker1>)
- Heitkötter, Martina; Schneider, Manuel: Zeitpolitisches Glossar. Grundbegriffe – Felder – Instrumente – Strategien, München 2004 (<http://www.zeitpolitik.de/wissen.html#anker2>)

Für den Inhalt der vorliegenden Materialien sind verantwortlich:

- Thematische Einführung und weitere Materialien
Pfr. Dr. Thomas Posern; 06131 28744 54; t.posern@zgv.info
- Gottesdienstentwurf
Pfr. Dr. Olaf Lewerenz; 06131-28744 53; o.lewerenz@zgv.info

Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN
Albert-Schweitzer-Str. 113-115, 55128 Mainz
06131 28744 0 - www.zgv.info